

# Vom Gemeinschaftsleben im Walliserdorfe

Autor(en): **Zermatten, Maurice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **86 (1945)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1008215>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf der Gletscheralp im Lötschental

## Vom Gemeinschaftsleben im Walliserdorfe

von Maurice Zermatten

Eine an sich unbedeutende Angelegenheit beschäftigt diese Tage mein Dorf: der Verkauf des Gemeindebäckofens.

Es ist ein alter, schwarzer Ofen, der im Sommer keine Arbeit hatte. Die Leute sind zu beschäftigt, als daß sie sich mit ihm abgeben könnten. Er gleicht einem dicken Meger-Rentner, der am Straßenrand sitzt und mit offenem Maul zur Sonne schaut. Während die Schnitter an den stozigen Hängen schwitzen, läßt er langsam seine alten Mauern zerbröckeln; nicht aus Bosheit, nein, nur in Unterwürfigkeit unter sein Schicksal. Aber man muß ihn gesehen haben, bald nach der Ernte. Da brachte einer Holz vor ihn hin. Zwei, drei, zehn folgten. Dank dem neuen Roggen konnte man wieder Brot backen. Nach so langem Müßigsein brauchte es viel Holz, um den Ofen wiederum in Gang zu bringen. Jeder beteiligte sich darum am Aufwand für den ersten Brand. So loderten während einiger Stunden harzduftende

Scheiter im Bauche des Meger-Rentners, der jetzt aufhörte, den Müßiggänger zu spielen und sich wieder in die Reihen der einfachen Arbeiter stellen ließ.

Die Vorratsspeicher waren leer. Jeder buck wieder sein Brot, einen Ofen, zwei Ofen voll, so sechzig oder hundertzwanzig Laibe zu drei oder vier Pfund. Während eines ganzen Monats kam der Ofen nicht mehr zum Erkalten. Nach dieser anstrengenden Zeit aber gab man ihm Ruhe bis zu Wintersbeginn.

Und jetzt will man den Ofen verkaufen. Das Dorf hat nun eben einen Bäcker. Erst haben ihn die Leute von der Seite angeschaut. Sie fuhren fort, ihr Brot selbst zu backen. Doch nach und nach fand man es bequemer: Man bringt sein Mehl und holt sein Brot. So braucht man keinen Ofen mehr zu heizen und keine weißglühenden Steine blank zu fegen. Ueberflüssig die Ermüdende Arbeit des Anetens. Und frisches

Brot, wann es gefällt. Der Ofen ist zu einer Ruine geworden. Die Mauern sind gespalten, die Balken geborsten. Einer brauchte Schieferplatten. Er hat sie von seinem Dach genommen. Wer sollte etwas dagegen sagen? Der Ofen gehört keinem, da er aller Eigentum ist. Und jetzt, da sie nichts mehr anzufangen wissen mit ihm, wollen sie ihn, vom Gewinn gelockt, verkaufen. Aber wer kauft ihn?

Im Frühling rufen die „Bisses“ (die Bewässerungskanäle). Jeder kennt die schmalen Gräben, die den Hängen das befruchtete Wasser zuführen. Sie sind Gemeinschaftsgut aller Bodenbesitzer. Sie ernennen einen Verwalter, der die Verteilung des Wassers und die Arbeit am „Bisse“ zu regeln hat. Im Frühjahr ruft er alle, die in den Urkunden eingetragen sind zusammen. Es ist Zeit, die Wasserleitung von allem angestau-



Alter Gemeinde-Backofen in einem Walliser Bergdorf

Photo: O. Stettler

Das ist kein wichtiges Ereignis in der Weltgeschichte. Und doch ist es nicht harmlos. Ein Glied mehr in der Kette ist zerbrochen, die eine Dorfgemeinschaft zusammenhält. — Man wird sich nie mehr gegenseitig helfen beim Einheizen des Ofens. Jeder geht für sich in die Bäckerei, bis es vielleicht einmal eine Katastrophe, einen Kälteeinbruch auf dieser Erde gibt. Dann wird man den Ofen neu bauen müssen.

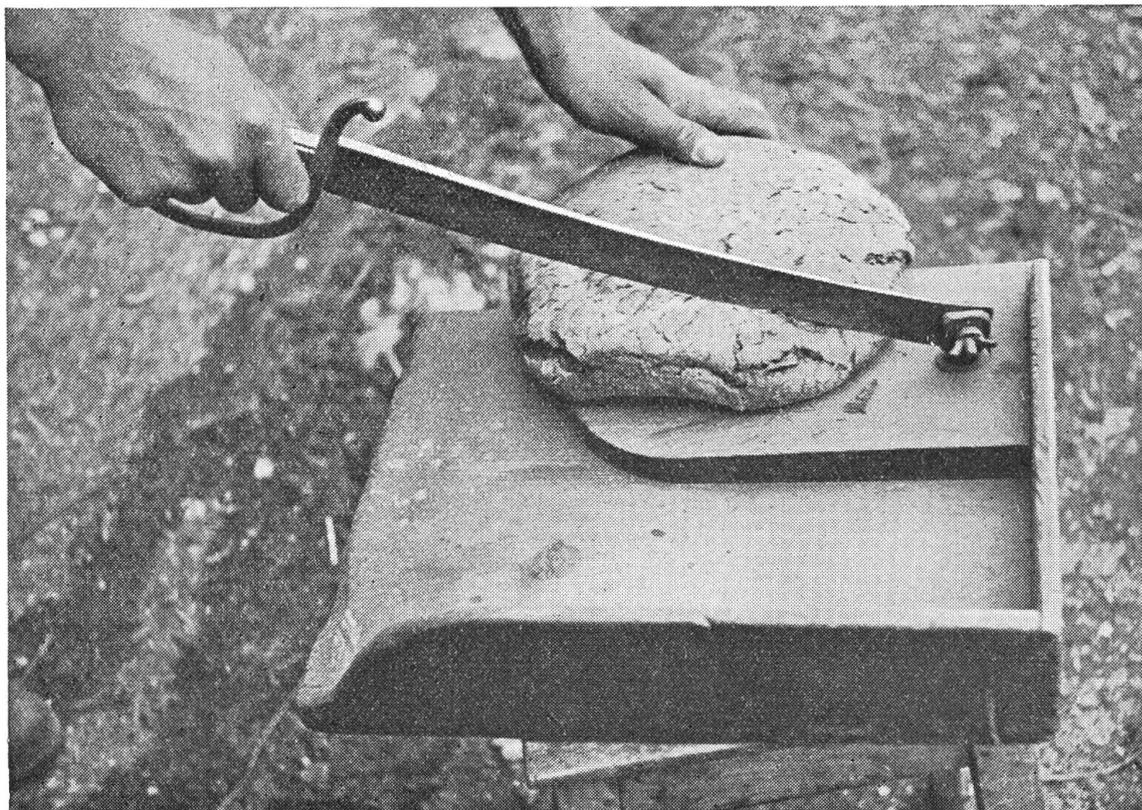
Glücklicherweise ist es noch nicht so weit mit allen Formen des Gemeinschaftslebens.

ten Gestein und Schmutz zu reinigen. Ein jeder stellt sich ein; einer mit der Schaufel, der andere mit der Hacke, der dritte mit einem Pickel. Die Aufgaben werden verteilt. Die Männer haben die Holzteile der „Bisses“ zu verbessern oder neu herzustellen; Frauen und größere Kinder säubern die Rinne vom Gestein, Sand und Holz. Alle sind mit Eifer an der Arbeit und sie strahlen vor Freude, wenn am Abend das Wasser zu fließen beginnt. Es ist noch nicht lange her, da besaßen diese „Genossenschaf-

ten“ in meinem Dorfe noch Rebberge. Damals tranken sie nach solchem Werk gemeinsam ein Glas ihres Weines auf dem Dorfplatz.

Die Rebberge wurden auch gemeinschaftlich bestellt. Die vom Eifischtal besitzen heute noch welche. Mit Pfeifern und Trommlern ziehen sie frühmorgens in langem Zuge in die Reben. Und während die Musik zur Arbeit treibt, und die kleinen Weinfäßchen von

Gemeinde noch sind sie Privateigentum. Sie bilden den Reichtum von fünfzig oder hundert Bauernfamilien, die eine oder mehrere „cuillerees“ (der Ausdruck ist nicht übersetzbar; in Allmendgenossenschaften des Kanton Schwyz würde man sagen „Ruhfresset“ oder das Alprecht für ein oder mehrere Stück Vieh besitzen. Eine Art Genossenschaft also, die sagenweit zurückreicht in die Geschichte und die von den Genossenschaftlern selbst ver-



**Vor Monaten gebackenes Walliser-Roggenbrot wird mit einem alten Napoleonjäbel geschnitten**

Photo: O. Stettler

Mund zu Mund geboten werden, klirren schon die Hacken in der fetten Märzerde. Am Abend zieht man in gleicher Ordnung nach Murat zurück. Am Herrgottstag versammeln sich die Männer vor der Kapelle, um nach Durst und Lust vom Wein zu trinken, der allen zu gleichen Teilen gehört.

Wichtig aber sind vor allem die gemeinschaftlichen Alpen.

Die ausgedehnten Bergweiden zwischen dem Burgerwald, und den Geröllhalden bis hinauf zu den Gletschern gehören weder der

waltet wird. Mit Zähigkeit beharren diese auf ihren Rechten und Interessen und nie wird mit Geld etwas abgetauscht.

Im Frühling muß Holz geschleppt werden. Jeder führt mit seinem Maultier Brennmaterial zu den Alphütten für den Bedarf der Sennen. Eine bestimmte Anzahl von Ladungen pro Tier, das „gealpt“ wird. Dann gibts Frondienst für die Säuberung der Weiden. Anfangs Juli setzt das Komitee den Tag der Alpfahrt fest. Mit Glockengebimmel steigen die Herden in ihre Som-

merfrische. Die Sennen sind schon am ersten Maisontag gewählt worden. Jeder hat dabei soviel Stimmen, als er Alprechte besitzt.

Die Genossenschaftler versammeln sich auch am Bartholomäustag. Das ist ein Festtag für sie. Jeder nimmt noch ein Familienmitglied mit sich auf die Alp oder auch zwei, sofern er mindestens zwei Kühe oben hat. Dann wird gemeinsam Milchreis mit Zimet bestäubt gegessen. Man serviert den sa-

Das sind noch einige bestehende Einrichtungen im Walliser Gemeinschaftsleben. Doch gibt es daneben noch weniger dauerhafte Gemeinschaftsgebilde: so um den in einem Dorfteil gemeinsam gebauten Brunnen herum; oder um eine Weinpresse, die der Reihe nach von den Dorfbewohnern benützt wird. Aber diese Dinge sehen auf keine Tradition zurück; sie haben keine Geschichte.



**Kleine Walliserin bei der Kornernte**

tigen Brei in bunten Holzeimern. Seit alters her ist durch die Gewohnheit festgelegt, daß die Angehörigen bestimmter Familien immer aus dem gleichen Eimer essen. Dann werden die Sennen beschenkt. Von jedem erhalten sie Brot, Ziegenkäse, Tabak oder sonstiges Rauchwerk.

Wenn die Herden wieder im Tale sind, dann steigen die Genossenschaftler nochmals auf die Alp, um vor dem ersten Schneefall die Weiden mit Mist zu düngen.

Die Eidgenossenschaft ist gegründet worden durch Männer mit gemeinsamen Bedürfnissen, mit gleichem Glauben und gleichen Lebensbedingungen. Das hat sie aneinandergekettet. Das Verschwinden eines kleinen Dorfbadofens ist an sich bedeutungslos, wir wiederholen es. Aber trotzdem drängt sich der Gedanke auf, daß jede zwischen den Leuten eines Dorfes verloren gegangene Bindung das ganze Land, wenn auch in noch so kleinem Maße, schwächt.